

Am 21. Oktober 1918 erfolgte seine Freilassung unter dem Druck der Verhältnisse vorzeitig aus dem Zuchthaus. Die Berliner Arbeiter bereiteten ihm einen begeisterten Empfang. Am 9. November lehnte er den Eintritt in die Regierung ab, da es unmöglich erschien, in ihr seine revolutionären Grundsätze zu verwirklichen. Liebknecht forderte ein Räte-Deutschland und ein Bündnis mit Sowjetrußland. Es erfolgte die Ausarbeitung eines Programmes des Spartakusbundes und die Gründung der „Roten Fahne“, zusammen mit Rosa Luxemburg (vgl. diesen Artikel). Auf der Gründungskonferenz der Kommunistischen Partei referierte Liebknecht über das Thema: „Die Krise in der USPD.“ In der Zentrale stimmte er dafür, sich an den Wahlen der Nationalversammlung zu beteiligen, erhielt aber keine Mehrheit. Mitten in den Spartakusunruhen wurde er am 15. Januar 1919 verhaftet und ermordet. — Aus seiner Ehe stammen seine drei Kinder Wilhelm, Robert und Wera. Seine zweite Frau war die Russin Sonja Ryss.

Literatur

Reichstagsprotokolle

Liebknecht: Reden und Aufsätze (Carl Hoym Verlag); Das Zuchthausurteil (Aktionsverlag Berlin); Briefe aus dem Felde und aus dem Zuchthaus (Aktionsverlag Berlin); Reden aus der Revolutionszeit (Malikverlag Berlin).
Geiser

Liebknecht, Wilhelm, geboren am 29. März 1826 in Gießen, gestorben am 7. August 1900 in Berlin, entstammte einer Familie, die dem hessischen Staate seit langer Zeit Beamte, Offiziere und Gelehrte gestellt hatte. Wilhelm Liebknecht studierte in Gießen, Berlin und Marburg Theologie, Philosophie und Philologie. Der die Jugend aufrüttelnde Zeitgeist erfaßte zwischen Juli- und Märzrevolution bereits den Schüler. Auf dem Gymnasium las er die Schriften von Saint Simon. Als dem Studenten in Marburg der Boden zu heiß geworden war, ging er im März 1847 als Lehrer an die Fröbelsche Musterschule nach Zürich. Nach Ausbruch der Februarrevolution reiste er nach Paris, schloß sich dort der „deutschen Legion“ an, die Georg Herwegh formiert hatte, konnte aber infolge Erkrankung deren Zug an den Rhein nicht mitmachen und kehrte zunächst nach Zürich zurück. Als unter Struves Führung der zweite badische Aufstand ausgebrochen war, ging Liebknecht bei Säckingen über den Rhein. Nachdem Struves Freischaren zersprengt worden waren, wurde Liebknecht verhaftet, aber im Mai 1849 vom Schwurgericht in Freiburg des Hochverrats und eines Dutzend anderer Delikte freigesprochen. Abermals gewannen die Republikaner in Baden Boden. Nach Teilnahme an der Reichsverfassungskampagne ging Liebknecht nach Genf und fristete sein Leben als Sprachlehrer. Er wurde bald Präsi-

dent des deutschen Arbeitervereins. Hier begegnete er zuerst Friedrich Engels. Wegen der Einberufung des in Murten geplanten Kongresses der deutschen Arbeitervereine wurde Liebknecht in Freiburg (Schweiz) verhaftet. Er siedelte dann 1850 nach London über, wo er sich bis 1862 als Journalist, Uebersetzer und Sprachlehrer unter großen Entbehrungen ernährte. In England trieb er fleißig geschichtliche Studien. Im intimen Verkehr mit Marx und Engels lernte er die Pioniere des Sozialismus aus allen Ländern kennen und wurde selbst zum Apostel der marxistischen Lehren. 1862 folgte Liebknecht einem Rufe von Braß, einem vormaligen Achtundvierziger, zur Mitarbeit an der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ nach Berlin. Weil Braß sich in der Konfliktzeit ganz Bismarck verschrieb, gab Liebknecht die Mitarbeit auf und lebte als Sprachlehrer und Journalist, bis er 1865 aus Berlin ausgewiesen wurde. Er zog nach Leipzig, wo er August Bebel kennen lernte. Ihm vermittelte Liebknecht die Erkenntnisse und Erfahrungen seiner Londoner Exilszeit. Unter beider Führung wurde auf dem Nürnberger Vereinstag der deutschen Arbeitervereine, 5. bis 7. September 1868, die Loslösung dieser Vereine von der bürgerlichen Demokratie vollzogen. Nach einem Referate Liebknechts bekannte sich die Mehrheit zu dem Programm der Marxschen internationalen Arbeiterassoziation. Damit war neben dem Lassalleschen Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (vgl. diesen Art.) für eine zweite sozialistische Partei die Grundlage geschaffen. Sie trat 1869 in Eisenach als Sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschlands ins Leben.

Während Lassalle die Gewerkschaftsbewegung für den Emanzipationskampf der Arbeiter gering schätzte, hatte Liebknecht in London Geschichte und Wesen der Trades Unions studiert. Selbst bei den Utopisten hatte er dort Verständnis für die Gegenwartsarbeit gefunden. Er veröffentlichte später eine Studie über Robert Owen, der 1815 Peel dem Aelteren den Entwurf einer Bill über den Achtstundentag eingereicht und 1817 bereits eine Rede über die Unterstützung der Arbeitslosen gehalten hatte (Robert Owen, Sein Leben und sozialpolitisches Wirken, 1892). Der alte Achtundvierziger, der sich im Leipziger Hochverratsprozeß selbst als ein „Soldat der Revolution“ bezeichnete, blieb in Hinsicht auf sein sozialistisches Endziel stets revolutionär. Was aber die Mittel anlangte, so hat er darauf hingewiesen, wie oft in der Geschichte gerade Gewalt ein reaktionärer Faktor war. Zur Kräftigung der Arbeiterklasse wirkte er für eine gerechte Würdigung der Gegenwartsarbeit. Auf dem Nürnberger Vereinstag 1868 trat er mit Greulich und Vahlteich für die Gründung allgemeiner Gewerksgenossenschaften der einzelnen Gewerke nach Art der Trades Unions und des deutschen Buchdruckervereins ein. Diesen sollten unter anderem auch die Altersversorgungs-, die Kranken- und die Wanderunterstützungsangelegenheiten übertragen werden. Es wurde so beschlossen. Als auf dem Koburger Kongreß der So-

zialdemokratischen Arbeiterpartei (18. bis 21. Juli 1874) Löwenstein bemängelte, daß den Gewerkschaften in der Presse zu viel Raum für ihre Abrechnungen eingeräumt würde, trat Liebknecht entschieden für dieses Recht der Gewerkschaften auf unentgeltliche Publikation ein.

Unter Babels und Liebknechts Einfluß waren die sächsischen Arbeitervereine in ein entschieden demokratisch-sozialistisches Fahrwasser gelangt. Liebknecht redigierte seit 1868 das „Demokratische Wochenblatt“, das 1869 als Zentralorgan der „Eisenacher“ in „Der Volksstaat“ umgetauft wurde. Als Großdeutscher bekämpfte Liebknecht die Ergebnisse des Bruderkriegs von 1866 und die Gründung des „Norddeutschen Sonderbundes“ durch Bismarck leidenschaftlich. In der Gewährung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts sah er nur eine Kopie eines Manövers Napoleons III. Er trat zwar 1867 für Wahlbeteiligung ein, wollte aber die Tribüne des Parlamentes nur zum Protest benutzt wissen. Seine damaligen Auffassungen sind dargelegt in seiner Rede „Ueber die politische Stellung der Sozialdemokratie insbesondere in bezug auf den Reichstag“, gehalten am 31. Mai 1869 im Berliner demokratischen Arbeiterverein. Später hat Liebknecht aber die erzieherische Wirkung des Reichstagswahlrechts anerkannt. Er gehörte von 1867 bis 1870 dem Reichstag des Norddeutschen Bundes an und hat sich in ihm mit Bebel am 21. Juli 1870 bei der Entscheidung über die Kriegskredite der Stimme enthalten, weil er als Sozialrepublikaner für einen dynastischen Krieg keine Mittel bewilligen wollte. Als nach der Schlacht von Sedan der Krieg zwecks Annexion von Elsaß-Lothringen fortgesetzt wurde, haben am 26. November 1870 alle Sozialisten weitere Kredite abgelehnt. Ueber die Entstehung dieses Krieges hat Liebknecht 1892 eine Broschüre „Die Emser Depesche oder wie Kriege gemacht werden“ veröffentlicht. Babels und Liebknechts agitatorische Tätigkeit hatten den Leipziger Hochverratsprozeß vom 11. bis 26. März 1872 zur Folge. Dieser bot den Angeklagten eine glänzende Gelegenheit ihre letzten Ziele einer großen Öffentlichkeit bekanntzugeben. Liebknecht erhielt zwei Jahre Festung, die er in Hubertusburg verbüßte. Er hat wegen politischer Vergehen in fünf Jahrzehnten insgesamt fünf Jahre im Gefängnis und auf Festung zugebracht.

Bei den Wahlen von 1870 unterlag Liebknecht. Von 1874 bis 1887 und von 1888 bis 1900 gehörte er dem Reichstag wieder an, in dem er besonders über Außenpolitik und über den Etat sprach, nachdem er sich bereits im Reichstag des norddeutschen Bundes an der Beratung der Reichsverfassung und der Gewerbeordnungsdebatte beteiligt hatte. Der Arbeiterschutzgesetzentwurf vom 11. April 1877, den die elf Sozialdemokraten nur mit Unterstützung von vier bürgerlichen Abgeordneten einbringen konnten, trägt auch seine Unterschrift. Bebel und Liebknecht haben als die Ersten in Europa die Parlamentstribüne für die Propaganda der sozialistischen Ziele ausge-

nutzt. Im sächsischen Landtag, dem Liebknecht von 1879 bis 1885 und von 1889 bis 1892 angehörte, nahm er sich besonders der Sache der Bergarbeiter an. Viele seiner Parlaments- und Agitationsreden wurden auch als Broschüren verbreitet. Die Festrede, die er am 5. Februar 1872 zum Stiftungsfest des Dresdener Bildungsvereins hielt, wurde unter dem Titel: „Wissen ist Macht, Macht ist Wissen“ immer wieder aufgelegt.

Liebknecht ist mit Bebel der Begründer der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gewesen. Um die Einigung der Lassalleaner und der Eisenacher, die 1875 in Gotha erfolgte, hat er sich besonders verdient gemacht. Im Widerspruch zu Marx, dem das Programm nicht marxistisch genug war. Hier zeigte der sonst im Grundsätzlichen zu Kompromissen nicht Geneigte, daß ihm die Zusammenfassung der Bewegung wichtiger war als das Programmatische. Liebknecht wurde Chefredakteur des Leipziger „Vorwärts“, des neuen Zentralorgans. Als unter dem Sozialistengesetz dieses Blatt unterdrückt wurde, war er ständiger Mitarbeiter an dem zunächst in Zürich und dann in London erscheinenden „Sozialdemokrat“. Nach dem Falle des Sozialistengesetzes wurde er ab Januar 1891 Chefredakteur des auf dem Hallischen Parteitag zum Zentralorgan erklärten Berliner „Vorwärts“. Seit 1890 hatte der „Alte“, wie er in der Partei allgemein hieß, wichtige Parteitags-Referate, so 1890 in Halle über das sozialistische Programm. In ihm sprach er sich unter anderem für die gesetzliche Festlegung eines Normalarbeitstages von acht Stunden aus. Auf dem Kölner Parteitag von 1893 gab er, der auf dem internationalen Sozialistenkongreß in Paris 1889 führend gewesen war, einen geschichtlichen Ueberblick über die Entstehung der Maifeier und über die Auseinandersetzungen wegen der Arbeitsruhe am 1. Mai: Als Broschüre erschien auch seine Rede „Ueber den Kölner Parteitag mit besonderer Berücksichtigung der Gewerkschaftsbewegung“. Auf internationalen Gewerkschaftskongressen fungierte er des öfteren als Uebersetzer. Er war zweifellos der im Auslande am meisten bekannte Führer der deutschen Sozialisten. Von seinen Schriften, die zum Teil vergriffen sind, seien noch erwähnt: „Ein Blick in die neue Welt“ (1887), „Karl Marx zum Gedächtnis, Lebensabriß und Erinnerungen“ (1896), „Robert Blum und seine Zeit“ (3. Aufl. 1896), „Zum Jubeljahr der Märzrevolution“ (1898).

Literatur

Der Hochverratsprozeß wider Liebknecht, Bebel, Hepner (Neudruck 1911)

Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage 1863 bis 1909, bearbeitet von **Wilhelm Schröder** (1910)

Kurt Eisner: Wilhelm Liebknecht. Sein Leben und Wirken (1900).

Hermann Müller-Franken †